

9. / . 1916

7
MA

Der Frühjahrsfut.

Die Modellschau der Gewerbeförderung.

Es ist in den letzten Tagen so warm und blumig auf der Welt gewesen, daß es kaum unzeitgemäß erscheint, schon jetzt vom neuen Frühjahrsfut zu sprechen. Aber das geschieht nicht, weil man sich so gern von einer vorzeitigen Lenzesillusion umfassen läßt, sondern aus weit profaischeren Gründen: die Mode muß schon im Jänner für den Vorfrühling gerüstet sein.

Das hört sich wieder einmal gesellschaftlich leichtfertig an und hat doch, wie man nun schon weiß, seinen ersten wirtschaftlichen Hintergrund. Der Frühjahrsfut 1916 ist ja gar kein bloßes Modeobjekt, gewiß nicht! Wie flott und düftig er sich mit seinen leeren Maschengestecken und seinen Blumensträußchen auch geben wird — er ist doch ein ökonomisches Problem und hat sogar seine bedeutsame soziale Mission: er soll Kapital im Lande festhalten und möglichst viel Geld ins Land einführen. Deshalb darf er sich aber keineswegs allzu würdig gebärden. Im Gegenteil, je unternehmender er aussieht, je sorgloser er sich präsentiert, um so leichter wird ihm seine nationale Aufgabe gelingen. Oder ist die Pariser Mode am Ende nicht dreist gewesen? Und doch hat sie knapp vor Beginn der Grenzsperrn mehr als 47 Millionen Franken vom Auslande eingeholt.

Damit soll sicherlich nicht gesagt sein, daß man einer unsoliden Mode das Wort reden wollte, keineswegs. Es ist jetzt weder der Augenblick für überlebensgroßen Luxus, noch für Gewagtheiten der Formgebung. Uebrigens ist immer nur das Einfache vornehm. Und man freut sich festzustellen, daß der neue Wiener Frühjahrsfut einfach sein wird, einfach und doch von hoher Kleidbarkeit.

Gestern bei Eröffnung der Futmodellschau hat man ihn zum erstenmal zu Gesicht bekommen. Diese Modellschau wurde von der Wiener Modellgesellschaft in den Räumen des Modellhauses der Niederösterreichischen Landesgewerbeförderung Am Graben veranstaltet, damit man den Einkäufern des In- und Auslandes schon jetzt Gelegenheit geben kann, Modelle zu erwerben. Am 10. d. soll dieser Wiener Modellmarkt beginnen und zeigen, was die Wiener Modistenkunst zu leisten imstande ist.

Man darf mit ihr zufrieden sein. Sie gibt eine Fülle neuer Anregungen, von denen die meisten, von gesundem, praktisch-ästhetischem Geist geführt, brauchbar sein werden.

Die Formen sind alle hoch und das ist gut, denn der kurze Rock verkleinert die Frauengestalt, das muß der hohe Fut ein wenig auszugleichen versuchen. Ob die Krempe schmal ist oder breit — und sie ist meistens schmal —, darauf kommt es erst in zweiter Linie an. Hauptsache ist, der Kopf muß hoch sein. Das kann in der Form selbst betont werden oder auch nur im Aufputz zum Ausdruck gelangen.

Vorerst das Material: Da hat man zu Beginn des Frühlinges zwischen Taft, Stroh mit Taft, zwischen Tüll mit Spitze oder sehr breiten, schönen

Bändern zu wählen. Ein ganz schmales Merkurhütchen fällt auf, das den Bus erst rückwärts aufstellt. Es ist eine Form aus Seide, die ihren Charakter durch die Bandverteilung erhält. Das sieht ungemein einfach und doch wirkungsvoll aus. Ein zweites Hütchen gemahnt an den sogenannten Halbzyylinder und trägt seitlich Maschen. Man kann die Kleidbarkeit dieser Modelle selbstverständlich ohne weiteres prüfen, denn sie wurden bei der gestrigen Futtschau von Probierfräulein aufgeführt. War der kleine Matrosenfut mit dem schmalen Strohrand nicht allerliebste? Seine Kappe ist natürlich hoch und aus Seide, nicht genäht, sondern laschiert. Ein Teil des rosa-schwarzen Doppelslügels liegt auf, der zweite unter der Krempe. Ein schwarzer Reiterfut, dessen Anmut von der Art des Aufsetzens abhängt und der ebenfalls eine breite, hohe Kappe hat, ist für Gala bestimmt. Dagegen darf eine aus leichten Phantasiestoffen genähte Form, deren Deckel an die Manantekappe gemahnt, als einfacher Vormittagfut gelten. Ihr einziger Putz ist eine volle Schlüsselfenmasche aus Strohborste. Jene niedergebogenen kleinen Gloden wurden einstmalig Minische genannt. Sie werden zumeist durch Blumen und ein paar schwarze Samtschlüpfen belebt.

Natürlich ist auch die Toque da und die größere Glode, deren Krempe rückwärts gehoben wird. Nur wenige Modelle haben ausgesprochen breiten Charakter. Unter ihnen werden zwei weiße Formen mit schwarzer Fütterung, die auf einer Seite besonders stark vorladen und die ein loses Schäferband festzuhalten scheint, als ausgesprochener Gesellschaftsfut viel Anklang finden.

Ueberhaupt, Modezwang gibt es keinen. Wenn der kleine Fut gut steht, der trägt den Kleinen, und wer den großen vorzieht, der darf ihn ohne weiteres wählen. Einmal fehlt die Krempe vollständig, dann wird sie wieder zu einem besonders breiten Rand, um beim dritten Modell schon wieder aus einem Doppelsbüttel zu bestehen. Nur der Kopf muß hoch sein oder durch eine geschickte Hebung der Krempe mindestens diesen Eindruck hervorrufen, alles andre ist persönliche Note.

Zwei sehr flotte Modelle sind, bewusst oder unbewußt, der österreichischen Tracht entlehnt. Sieht die kleine, grüne Strohsform mit der leeren Feder nicht wie ein Geißbüttel aus? Und der breiter gerandete schwarze Strohsut mit dem geraden, weiten Kopf gemahnt entschieden an jenen Tirolerhut, den man in der Gegend von Hall und Innsbruck trägt. Dort ist er mit Goldborste gefüttert, hat Hängebänder und dicke weiße Quasten; in der Frühlingmode findet man selbstverständlich andre Garnierungsmöglichkeiten. In den Formen unserer Trachtenkopfsbedeckungen liegen ja viel mehr Anregungen als man ahnt — das muß immer wieder hervorgehoben werden.

Bandputz wird im Anfang wohl vorherrschen. Vielleicht weniger in Maschen, als nach Art der Merkurflügelin gelegt, oder auch kammartig gesteckt. Der gelbweiße Gurareiter, der Wind und Wetter trotzt und der immer so lustig zerzaust aussieht, wird stark in den Vordergrund gedrängt werden, namentlich auf dem einfachen Straßenfut. Die Stilhütchen werden Blumenschmuck tragen, und man denkt bei Gewinden an bunte Bindlinge, an Anemonen, Widen und Binerarien, bei Tuffs an Brimeln, Goldfad, Veilchen, Klee und Maßliebchen.